

# **C.-F.-A. Schaeffer, Ugaritica VII**

**Albrecht Jockenhövel**

First published in:

Prähistorische Zeitschrift, Bd. 57, S. 143 - 145, Berlin 1982

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-87489464156

C.-F.-A. Schaeffer, *Ugaritica* VII. Mission de Ras Shamra Bd. 18, Paris 1978. VI, 565 S. 68 Taf., 162 Abb. Mit Mitarbeit von Abou-l-Faradj, Al-Ouche, A. Caquot, J.-C. et L. Courtois, M. Dietrich, J. Gray, A. Herdner, D. A. Hooijer, C. Jacquot, W. Johnstone, H. Kamal, O. Loretz, J. T. Milik, Th. Poulain, B. Zouhdi.

Mit einiger unverschuldeter Verzögerung kann nun Claude F. A. Schaeffer—Forrer den siebten Band der Serie „Ugaritica“ 1978 vorlegen. Er ist gleichzeitig die 18. Publikationsvorlage der französischen Ausgrabungen („Mission de Ras Shamra“), die 1928 unter der Leitung des Herausgebers und G. Chenet begonnen und noch weiter geführt werden. Die gesamtvorderorientalische Bedeutung dieses küstensyri-

<sup>4</sup> J. N. Coldstream, *Greek Geometric Pottery* (1968) 112 ff.; P. Courbin, *La céramique géométrique de l'Argolide* (1966).

<sup>5</sup> Es sei die Gelegenheit wahrgenommen, einige Versehen zu berichtigen, die dem Rezensenten aufgefallen sind: S. 12, Hauptüberschrift: statt „Area II“ lies „Area I“.

S. 37, 2. Abs. von unten: statt „A. Open: 6 Bowls (nos. 123, 129, 131–5, 176, 237, 245), 3 Sauceboats (nos. 214, 243, 265). B. Closed: 8 Jars (nos. 139, 140, 141, 209, 239, 240–2, 244, 246), 4 Pithoi (nos. 248, 269, 270, 271), 1 Other (nos. 246–7)“ lies „A. Open: 6 Bowls (nos. 123, 129, 131–5, 178, 239, 247), 3 Sauceboats (nos. 216, 245, 267). B. Closed: 8 Jars (nos. 139, 140, 141, 211, 241, 242–3, 244, 246), 4 Pithoi (nos. 250, 271, 272, 273), 1 Other (nos. 248–9)“.

S. 39, 2. Abs. von oben: statt „two bases (nos. 292 and 293)“ lies „two bases (nos. 294 and 295)“.

S. 39, 3. Abs. von oben: statt „A. Open: 1 bowl (no. 291), 2 sauceboats (nos. 289 and 295). B. Closed: 1 askos (no. 290)“ lies „A. Open: 1 bowl (no. 293), 2 sauceboats (nos. 291 and 297). B. Closed: 1 askos (no. 292)“.

S. 40, 3. Abs. von oben: statt „A. Open: 2 Bowls (nos. 302, 306). B. Closed: 4 Jars (nos. 303, 304, 305, 326)“ lies „A. Open: 2 Bowls (nos. 304, 308). B. Closed: 4 Jars (nos. 305, 306, 307, 328)“.

S. 64 Anm. 3: statt „FS 248“ lies „FS 284“.

schen Fundplatzes, seine Identifizierung mit dem aus ägyptischen und akkadischen Urkunden bekannten Hafen Ugarit, die aus dem Fundstoff erschließbare politische und kulturelle Stellung der Stadt, die schriftlichen Quellen, ihre Entzifferung und Bedeutung für die kanaanitische Religion und das Alte Testament u. a. können als bekannt vorausgesetzt werden.

Ugaritica VII umfaßt 22 Beiträge. Davon sind zehn allein Keilschriften gewidmet. A. Herdner (S. 1—74) legt die restlichen 22 neuen keilalphabetischen Texte auf Tontafeln aus der 24. Grabungskampagne von 1961 vor, die zu einer schon teilweise in Ugaritica V veröffentlichten Bibliothek gehören und in die Mitte des 2. Jahrtausends datieren. Bemerkenswert sind unter den sehr fragmentierten Tontafeln zwei Götterlisten, rituelle Texte, Opferlisten, Omina (darunter ein 57- bzw. 54zeiliger Text) und ein doppeltes Keilalphabet mit seinen 30 Zeichen. In einem Kurzbeitrag (S. 75—78) veröffentlicht sie aus der 29. Kampagne (1966) den Brief zweier Diener an ihren Herrn, der zur Kategorie der Wirtschaftstexte gehört. J. Gray (S. 79—108) beleuchtet die Bedeutung des oben genannten Archivs für die kanaanitische Religion und das Alte Testament. W. Johnstone fügt lexikalische und komparativ-philologische Bemerkungen zu den neuen Texten hinzu (S. 109—119), A. Caquot liest den Diplomatenbrief (RS 17. 434) der hethitischen Königin Puduḫepa, Gemahlin Ḫattušilis III., an Niqmepa von Ugarit neu (S. 121—134) und widmet sich der Korrespondenz der 'Uzzin (S. 389—398). J. T. Milik (S. 135—146) legt weitere, aus der 24. Kampagne stammende, stark fragmentierte Keilschrifttäfelchen vor, die auf ugaritisch und hurritisch Opferlisten, königliche Opferhandlungen, Rekrutenlisten, Götterlisten und ein Omen enthalten. Die keilalphabetische Inschrift auf dem Löwenkopf-Rhyton aus dem Haus des Agattari (Darstellung des arch. Befundes von Schaeffer: S. 149—154) wird von M. Dietrich und O. Loretz in einem Wort neu gelesen („schützender Reschef“) (S. 147f.). Schließlich legt Schaeffer selbst (S. 399—405 mit 68 Fototafeln) Reste einer umfangreichen Tontafelbibliothek vor, die in den Kriegswochen 1973 bei nichtarchäologischen Abräumarbeiten auf dem Hügel von Ugarit zutage kamen. Die Texte sind nur teilweise in keilalphabetischer Ugarit-Schrift, die Mehrzahl (66) jedoch sind in akkadischer Keilschrift abgefaßt. Die in das 13. Jahrh. v. Chr. zu datierende Bibliothek wird in Ugaritica VIII editiert werden; das summarische Inhaltsverzeichnis Schaeffers läßt einiges erwarten, denn zahlreiche Briefe der Hethitischen Großkönige an Könige von Ugarit sind in ihr enthalten. Einstweilen können und müssen sich die Spezialisten mit den zugehörigen Fototafeln begnügen, deren hohe Qualität manchem wahrscheinlich eine Vorübersetzung ermöglicht. Vier kurze Beiträge sind den in und um Ras Shamra-Ugarit gefundenen griechischen, römischen, byzantinischen, muselmanisch-arabischen und modernen Münzen gewidmet (S. 181—185). Naturwissenschaftliche Beiträge beschäftigen sich mit der Bestimmung von sechs (im Inhaltsverzeichnis „dix“ [sic!]) Holzproben aus Ras Shamra, die Pinus (2 ×), Quercus, Abies und Parrotica persica ergaben (C. Jacquiot: S. 155—159). Frau T. Poulain (S. 161—180) bestimmt die Tierknochen aus den Grabungen von 1955—1960, die vor allem aus den neolithischen Schichten reichlich vorliegen. Erstaunlich ist der relativ hohe Anteil der Wildtiere mit einem Drittel bis zu einem Viertel am Gesamtbestand. In den älteren Neolithstraten dominiert bei den Haustieren das Schwein; später (im „Neolithique récent“) wird es vom Rind abgelöst. In der nächstfolgenden Stufe („Tell Halaf ancien“) überwiegt stark das Schaf, während dann wieder Schwein und Rind in der Dominanz sich ablösen. Equiden sind nicht belegt. Zwei Adnotationen von D. H. Hooyjer (S. 187—189) beschäftigen sich mit dem Indischen Elefanten (Elephans maximus), dessen Anwesenheit in dieser Küstenregion durch den Fund eines Molaren in der Bronzezeit-Schicht vermutet wird.

Den umfangreichsten Betrag liefern J.-C./L. Courtois (S. 191—370) mit der corpusartigen Vorlage der von 1959—1966 in den „Bronze Moyen“ (2100—1600) und „Bronze Récent“ — Schichten (1600/1550—1200/1150) gefundenen Keramik; sie setzen damit den in Ugaritica II gegebenen Bericht fort, so daß jetzt nur noch die Vorlage der Keramikfunde von 1939—1958 aussteht, die für Ugaritica VIII angekündigt ist.

Die Vorlage ist nach Keramikformengruppen und Regionalstilen gegliedert: Monochrome „kanaanitische“ Ware (bes. Grab 4496 als geschlossenes Inventar) und Cypriotische Keramik und ein „syrisches“ Fischrhyton werden aus dem „Bronze Moyen“ vorgestellt. Wesentlich zahlreicher und vielfältiger ist das Material aus dem „Bronze Récent“: Anfänglich („Récent 1“) dominierte die bichrom bemale „Palästina“-Ware, mitunter mit figürlichen Motiven (Vogel, Fisch), einheimische bichrom bemalte Keramik mit Tiermotiven (z. B. Hirsch, Gazelle, Löwe, Steinbock, Vögel, Fisch), monochrome Keramik mit Tierfiguren und geometrischer Verzierung sowie bemerkenswerten Sonderformen. In „Bronze Récent“ tritt zu der lokalen, syrischen, Palästina- und cypriotischen Keramik dann ab Späthelladisch III B die importierte mykenische Keramik hinzu, somit den Datierungsansatz ihres erstmaligen Vorkommens in der Levante bestätigend. Hervorzuheben sind ein fast ganz erhaltener Krater und Fragmente eines weiteren Kraters, jeweils mit der Darstellung einer Wagenfahrt (S. 297 Abb. 34). Bemerkenswert sind weitere Darstellungen von Lanzenkriegeren (S. 311 Nr. 1) auf einem Rhyton, Fischfängern (S. 319) und Rhyta bzw. Askoi in Igelform (S. 325), Szenen eines Löwenangriffs auf einen Hirsch (S. 399) und mit einem Pferdehalter (S. 349f.). Grab 2698 enthielt nur spätmykenische Keramik. Einige mykenische Gefäße werden in die Phase Späthelladisch III C 1 datiert; jüngere Keramik fehlt offenbar. Mykenische Frauenstatuetten vom ψ-Typ und auch Tierfiguren sind mehrfach vertreten. Diese Importkeramik regte die lokale Produktion im Küstengebiet zu nachhaltiger Imitation an. Dieser vorzügliche Corpus, in dem die komplette Literatur zur Keramik in der östlichen Levante zu finden ist, wird mit der Abbildung und Behandlung eines

Scherbens vom Nuzi-Typ abgeschlossen. Ausgehend von der Behandlung der Steinanker von Ugarit (S. 371—381), fast alle in sekundärer Verwendung als Baubestandteile von Tempel- und Grabanlagen, stellt Schaeffer (S. 383—388) den von E. Gersbach, *Germania* 54, 1976, 17 ff. als Türangelstein publizierten Steingegenstand von der Heuneburg ebenfalls in einen (für mich überraschenden) nautischen Zusammenhang einer Binnenschiffahrt.

Den krönenden Abschluß bildet die im Titel schon als provokant einherkommende Arbeit „*Ex occidente ars*“ aus der Feder Schaeffers (S. 475—551). Der Ausgräber von Ugarit kehrt mit der Studie über die „*Porteurs de torque*“, die „Halsringträger“ zu seiner grundlegenden Arbeit aus dem Jahre 1938 (Ugaritica II; vgl. dazu die meisterliche Rez. von V. Milošević, *Germania* 29, 1951, 89 f.) zurück; diesmal jedoch mit einer völligen Revision seiner damals geäußerten Ansicht, diese in Ugarit fremd auftauchende Population (bestimmt durch ihre besonderen Schmuck- und Waffenformen) sei aus Nordsyrien und Anatolien gekommen. Gestützt auf eine 1961 auf dem obersten Teil des Tell, wo sich je ein Tempel des Dagon und des Baal befanden, entdeckte dritte Nekropole (bisher unediert) mit überwiegend Hockerbestattungen und den typischen Schmuckformen (u. a. Ösenhalsringe, offene und geschlossene Armringe, spez. durchbohrte Nadel mit geschwollenem Hals [„toggle pins“], bikonische Perlen) und Waffenformen (u. a. Fensteräxte, Lanzenspitzen mit geschlitzter Tülle, Griffplattendolche), stellt er in einem ausführlichen Abbildungsteil die entsprechenden alten und neuen Parallelen im Vorderen Orient (Kleinasien, Syrien, Ägypten, Nubien, Mesopotamien) vor. Seine Ergebnisse sind gegenüber 1938 nicht neu: Die „Halsringträger“ begründen eine neuartige Metallurgie, einen handwerklichen Aufschwung und einen kulturellen Neuanfang nach der Zerstörung (Brandschichten) vieler Städte. Andererseits ist ihre Zahl so gering, daß sie lediglich als Spezialisten innerhalb der einheimischen Bevölkerung tätig waren. Wenn auch der Autor nicht speziell darauf hinweist, steht seine Revision sicherlich in Zusammenhang mit einer allgemeinen Neubewertung der Rolle Europas, insbesondere des Balkans für die Entwicklung einer eigenständigen, gegenüber dem Orient unabhängigen Metallurgie. Schaeffer wehrt sich gegen die diffusionsistisch geprägte Erwartungsrichtung „*ex oriente lux*“. Hier in Mitteleuropa stellen sich den relativ wenigen vorderasiatischen Stücken Tausende von Ösenhalsringen aus Kupfer (meist aus Depots) und Bronze (meist aus Grabfunden) gegenüber, die in der Masse der Frühbronzezeit angehören. Vorläufer sind in der kupferzeitlichen Badener Kultur vorhanden. Diesen Fakt benutzt Schaeffer, die Heimat der Ösenhalsringe generell im östlichen Mitteleuropa zu suchen. Das frühbronzezeitliche Vorkommen von den „toggle pins“ verwandten Nadeln im westlichen Mitteleuropa (Schweiz, Ostfrankreich [bes. Elsaß!]), einer auch den Ösenhalsring führenden Region, veranlaßt Schaeffer, die Heimat der vorderasiatischen „*Porteurs de torque*“ an die obere Donau und den Oberrhein zu verlegen — vielleicht auch durch die Lebensgeschichte Schaeffers unbewußt gefördert, von wo sie entweder Donauabwärts über den Balkan oder Rhôneabwärts über das Mittelmeer nach der Levante auszogen, um vom Westen (*ex occidente ars*) das neue Kunsthandwerk der Metallverarbeitung mitzubringen.

Damit stellt sich Schaeffer gegen die herrschende und verfestigte Meinung, die stillschweigend von der ständigen Innovation Europas seitens des Orients ausgeht. Sicherlich verführt die verschiedene Quellenlage dazu, die mitteleuropäische Quantität auch qualitativ kulturgeschichtlich auszuwerten. Ich gebe jedoch zu bedenken, daß die direkten Gemeinsamkeiten nur bei den Ösenhalsringen und einigen Nadelformen, hier aber auch mit beträchtlichen Formunterschieden, bei den Waffen etc. dagegen nicht gegeben sind. Aus dem höheren Alter der Halsringe in Gräbern der Badener Kultur auf eine ursprünglich europäische Entstehung zu schließen, wird m. E. der Quellenlage des Vorderen Orients nicht gerecht. Wegen des dortigen weitgehenden Fehlens der Quellengattung Grabfunde sind die beiden Gebiete noch nicht gleichberechtigt zu betrachten. Hinzu treten für die auch in Mitteleuropa eigentliche Hochblüte der Ösenhalsringe chronologische Probleme. Die Vorkommen im Vorderen Orient erlauben eine Datierung von ca. 2000—1750, in Europa nach traditioneller Vorstellung ab ca. 1900—1800 v. Chr.. Bevor die Quellenlage im Orient und die Basis für eine gesicherte absolute Chronologie für den Beginn der Frühbronzezeit in Mitteleuropa sich nicht verbessert haben, ist m. E. Skepsis geboten, die bisherige Sicht entgegengesetzt zu vertreten (vgl. zur Problematik jetzt bes. P. Schauer, *Arch. Korrb.* 10, 1980, 123 ff.). Künftige mitteleuropäische Forschungen zum Beginn der Frühbronzezeit bleiben abzuwarten. Schaeffer muß aber gedankt und Achtung gezollt werden, am Ende seiner Forschungen noch bereit zu sein für die Revision eigener, liebgewonnener Ansichten.

Im ganzen legt dieser vorzügliche Band Rechenschaft ab über die brillante Ausgrabungstätigkeit und deren entsprechende Publikation.

Frankfurt

Albrecht Jockenhövel